

Arolsen, Helsen

Klara Schürmann, geb. Katz¹

geb. 3.5.1861 in Helsen²

gest. 4.3.1941 im KZ Chelm³

oder 1.10.1940 in der Tötungsanstalt Brandenburg im Rahmen der Euthanasie⁴

Eltern:

Michael Katz und

Rica, geb. Heilbrunn

Geschwister:

Max (1859-?)

Ehemann:

Levi Schürmann

Beruf:

Kauffrau

Wohnung:

Fürstenallee 13

Nach der Heirat mit Levi Schürmann betrieb sie in Helsen einen Kleinhandel in Manufakturwaren – Garne und Kleiderstoffe - im Nachbarhaus der Eltern. Über Levi Schürmann gibt es keine weiteren Informationen. Bereits kurz nach der Eheschließung war Klara wieder allein.

1915

Der Vater kaufte das Haus in Arolsen. Klara zog zusammen mit ihrem Bruder dort hin.

Kurz nach 1915

Bruder Max heiratete und zog nach Köln. Klara Schürmann vermietete daraufhin an Fremde.

1933

Am 31. Okt. 1933 verlangte der Landrat vom Arolser Bürgermeister eine Liste der jüdischen Bewohner der Stadt. Am 7. Nov. reicht der Bürgermeister die Liste mit 16 namentlich bezeichneten Personen ein. Bezüglich der politischen Einstellung und Betätigung von Klara Schürmann heißt es: „nicht bekannt“. Während bei allen anderen Juden als Religion „israel.“ angegeben war, heißt es bei ihr: „mosaisch“.⁵

1934

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde berichtet dem Landrat des Kreises der Twiste auf dessen Anforderung am 22. Februar, dass Klara Schürmann eine von drei Arolser jüdischen Einzelpersonen ist. Außerdem gebe es noch drei Familien. Kein Arolser Jude sei politisch in Erscheinung getreten.⁶

¹ alle nicht anders gekennzeichneten Infos: Winkelmann, S. 73f. und 77

² Geb.-datum, -ort: Winkelmann S. 152

³ Yad Vashem: The Central Database of Shoah Victims' Names: www.yadvashem.org, dort zitiert nach: Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, Bundesarchiv (German National Archives), Koblenz 1986; der Ort Chelm mag auf der Sterbeurkunde oder in der Benachrichtigung über den Tod genannt worden sein, doch handelte es sich dabei um einen Versuch der Vertuschung von Tötungen im Rahmen des Euthanasieprogramms der Reichsregierung. Die Tötungen wurden in der Regel von der so genannten T4-Zentrale in Berlin angeordnet, die dann auch die Sterbeurkunden ausstellte. Oft wurde statt der jeweiligen Tötungsanstalt Chelm oder Cholm als Todesort angegeben.

⁴ Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, 2., wesentlich erweiterte Auflage, bearbeitet und herausgegeben vom Bundesarchiv, Koblenz 2006

⁵ Winkelmann, S. 152 f.

⁶ zit. n. Winkelmann, S. 161f.

Arolsen, Helsen

1935

Im Dezember schickte der Bürgermeister dem Landrat eine Liste mit den noch in Arolsen lebenden Juden. Klara Schürmann ist dort als eine von 13 Juden genannt.⁷

1938

Sie musste nach dem 9. November das Haus in der Fürstenallee verlassen und verschwand kurze Zeit später auf bisher ungeklärte Weise.⁸

1939

Am 28. März musste sie dem Verkauf ihres Hauses zustimmen.⁹

Am 17. Mai war sie in der Kaulbachstraße 12, I. Stock, bei Frau Frieda Alsberg gemeldet. Wenig später verschwand sie unbemerkt aus Arolsen.

Eine Helserin sah sie eines Tages in einem von der SS bewachten Abteil eines Zuges Richtung Korbach. Möglicherweise wurde sie an jenem Tag deportiert.¹⁰

„Frau Schürmann hatte wenig Kontakt... Sie war sehr unscheinbar – eine kleine gebückt gehende Frau mit großen Tränensäcken im Gesicht.“ Sie konnte nur sehr schlecht sehen.

1940

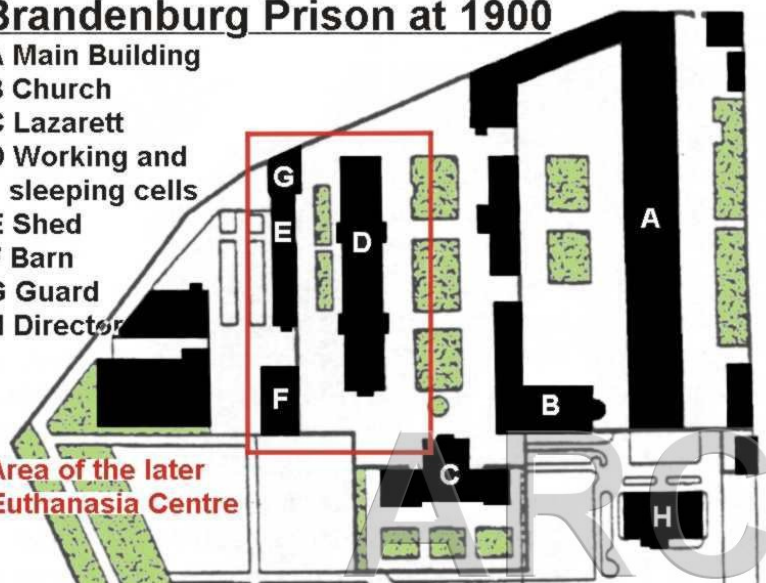
In den Jahren 1940 und 1941 fanden mehrere zehntausend Vergasungen von behinderten Menschen in den Tötungsanstalten Bernburg/Saale, Brandenburg, Grafeneck, Hadamar, Hartheim (bei Linz) und Sonnenstein (Pirna) statt. Für viele Juden aus Nordhessen, insbesondere aus der Heilanstalt Haina/Kloster, nennt das Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus Brandenburg als Todesort und den 1. Oktober 1940 als den Todestag. Möglicherweise kam an diesem Tag ein Transport aus Hessen in Brandenburg an.

Klara Schürmann wurde in der Tötungsanstalt Brandenburg, einem der deutschen Zentren für Euthanasie-Morde, umgebracht. Die Gaskammer war in der Scheune (E) eingerichtet worden.

Brandenburg Prison at 1900

- A Main Building
- B Church
- C Lazarett
- D Working and sleeping cells
- E Shed
- F Barn
- G Guard
- H Director

Area of the later Euthanasia Centre



⁷ Winkelmann, S. 235

⁸ Winkelmann, S. 309

⁹ Winkelmann, S. 324

¹⁰ Winkelmann, S. 328

Arolsen, Helsen

Über den Tötungsvorgang liegt folgender Bericht bezüglich der Anstalt Grafeneck vor¹¹:

„Nach Eintreffen des Transports in Grafeneck wurden die eingelieferten Menschen in die Aufnahmebaracke geführt, dort vom Schwesternpersonal in Empfang genommen, entkleidet, gemessen, gewogen, fotografiert und dann zur Untersuchung gebracht. Diejenigen Personen, die Goldzähne besaßen, wurden besonders gekennzeichnet. Schließlich führte man die Menschen den Ärzten zur letzten Untersuchung vor. In manchen Fällen wurden dabei Beruhigungsspritzen gegeben, in den weitaus meisten Fällen dauerte die Untersuchung nur wenige Sekunden bis zu einer Minute. ... Sie diente aber in der Regel nicht dem Zweck einer nochmaligen Überprüfung des Krankheitszustandes, um sozusagen auf diese Weise eine letzte Auswahl zu treffen, sondern sie wurde dazu benutzt, die sachliche und personelle Richtigkeit der vorgestellten Menschen zu überprüfen und auffallende Kennzeichen zu notieren, die für die Erstellung einer späteren Todesursache von Bedeutung sein konnten. [...]

Nachdem die Untersuchung abgeschlossen war, setzte sich der Zug der Ahnungslosen in Bewegung. Den jetzt nur noch spärlich Bekleideten wurde zum Teil ein alter Militärmantel übergeworfen, dann ging es durch ein Tor im Bretterzaun, vorbei am rauchenden Krematorium, zum Todesschuppen. Die Tötung erfolgte durch Kohlenmonoxidgas, das der Anstaltsarzt durch Bedienen eines Manometers in den Vergasungsraum einströmen ließ. Die erforderlichen Stahlflaschen lieferte die Firma Mannesmann, die Befüllung besorgte die IG Farben-Industrie (BASF) im Werk Ludwigshafen. Beim Betreten des Vergasungsraumes wurden die Kranken, maximal 75 Personen, nochmals gezählt, sodann die Tore geschlossen. Anfangs schienen einige Opfer noch geglaubt zu haben, es gehe tatsächlich zum Duschen, andere begannen sich im letzten Augenblick zu wehren und schrien laut. Die Zufuhr des Gases betrug in der Regel etwa 20 Minuten; sie wurde eingestellt, wenn sich im Vergasungsraum keine Bewegung mehr feststellen ließ. [...] Geraume Zeit nach der Vergasung öffneten Hilfskräfte, die Gasmasken trugen, die Flügeltore. Ihnen bot sich in der Regel ein schrecklicher Anblick: Die Körper der Toten und der Boden waren mit Stuhl, Menstruationsblut und Erbrochenem beschmutzt, manche Leichen waren ineinander verkrallt und mussten mit Gewalt voneinander getrennt werden. Dasjenige Personal, welches die Krematoriumsöfen bediente, deswegen manchmal auch ‚Brenner‘ genannt, war auch zuständig für den Abtransport der Leichen zu den Öfen [...]. Vorher wurden den mit einem Kreuz bezeichneten Patienten die Goldzähne ausgebrochen und bei der Verwaltung abgeliefert; das so gewonnene Rohmaterial wurde sodann bei Degussa zu Feingold verarbeitet“

¹¹ „Euthanasie im NS-Staat: Grafeneck im Jahr 1940“ der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart Januar 2000